

Der Liberale Beobachter,

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Readiug, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Südten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 12, ganze Num. 611.

Dienstag den 17. Juni, 1851.

Laufende Nummer 42.

Der kleine Wilde.

Eine auf Wahrheit gegründete Erzählung.
(Aus dem Englischen für den „Beobachter.“)
(Fortsetzung.)

Als ich am andern Morgen hinausging, fand ich das Wetter sehr schön, das Wasser eben, oder nur leicht aufgeregert durch einen schwachen Luftzug. Da Frau N. noch nicht ihre Erscheinung gem achtete, ging ich herunter nach dem Badeteiche, wo ich alle Männer auf und thätig fand. Das Boot war ausgeleert, die Ruder, Masten und Segel lagen auf den Felsen, und die Männer wendeten das Bugspriet der See zu, in Bereitschaft es über den Felsen zu lassen. Alles war in der That auf dem besten Wege unsere Abfahrt zu beschleunigen. Und nun begann die Ablassung des Bootes, welche Arbeit mit vieler Lust vollbracht wurde. Ich half so gut ich konnte, bis Alles zur Abfahrt bereit war; sie hatten nur noch den eisernen Kessel und zwei oder drei andere Artikel hineinzutun.

„Sollen wir den Besam holen?“ frug frug einer der Männer, auf den Mast deutend, der auf den Felsen lag.

„Nein, es steuert ganz gut ohne denselben,“ antwortete der Steuermann; wir wollen ihn hier lassen. Und nun haben, gebt die Ruder herein.“

Sie wurden nach dem Boote gebracht aber wegen dem Kumpasse in der Mitte konnten sie nicht liegen, und nach vielem Disputiren und Zanken wurden vier Ruder und der Bootbacken auswendig, an dem Sunnel, befestigt und die übrigen blieben auf den Felsen.

Bei dieser Zeit fand eine Art Unterredung statt, zwischen dem Steuermann und einigen Matrosen—der Steuermann war scheinbar gegen die Andern.

Ich konnte nicht hören warum es war, aber der Steuermann schien sehr ärgerlich und beunruhigt zu sein. Zuletzt warf er seinen Hut, in großer Wuth auf die Felsen und sagte—

„Nichts Gutes wird daraus kommen; merkt meine Worte: Nichts Gutes kann oder wird je daraus kommen.“ Sei es so, ihr seid zu viele für mich; aber ich sage euch nochmal, nichts Gutes wird davon kommen.“

Der Steuermann setzte sich dann wieder auf die Felsen, allein, ließ seinen Kopf auf die Knie sinken und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Die Männer mit denen er gestritten hatte, gingen nach den Andern im Boote und sprachen mit ihnen in leisem Tone, immer nach mir sehend, ob ich etwa im Bereich des Gehörs sei.

Nach ein oder zwei Minuten trennten sie sich alle und Einer davon sagte zu mir:

„Nun, mein Junge, sind wir alle fertig, geh' hinauf nach der Hütte, hol deinen Bündel und den Korb und sag der Dame, daß wir auf sie warten.“

„Da ist die Schaufel und das Bootsegel, muß ich die herunterbringen?“ fragte ich.

„D ja bring sie herunter, und ebenso zwei oder drei Seehundsfelle, für die Dame, darauf zu sitzen.“

Fort ging ich für mein Geschäft, denn ich war erfreut über die Idee die Insel zu verlassen, und meine Geduld war beinahe erschöpft während der Zeit daß das Boot beladen wurde. Als ich den Pfad hinauf ging hörte ich lautes Zanken und die Stimme des Steuermanns sehr ärgerlich sprechend, und ich hielt für eine kurze Zeit an, um zu horchen, aber das Geräusch hörte auf und ich ging weiter. Ich fand Nero auf der Plattform und hielt eine Minute an, um ihn zu schmeicheln. „Lebe wohl, mein armer Nero, wir werden uns nie wieder sehen,“ sagte ich. „Du mußt zurückgehen in den See und Fische für dich fangen;“ und die Thränen traten mir in die Augen, als ich dann dem Thiere den Abschiedskuß gab.

Dann ging ich in die Hütte, wo ich die Frau Reichardt sehr ruhig sitzend fand. „Sie sind alle fertig und haben mich

heraufgeschickt für euch; aber ich soll das Bootsegel und einige Seehundsfelle mitbringen zum Sitz für euch. Ich kann beides tragen, wenn ihr mein Bündel tragt. Habt ihr den Gürtel angethan?“

„Ja,“ antwortete sie, „ich bin nun ganz fertig. Ich will den Bündel tragen, die Bücher und das Fernrohr ebenso wie meinen Korb; aber wir müssen sie dicht packen,“ fügte sie hinzu, „und das Segel um die Stange rollen, oder du wirst es nicht tragen können.“

Wir nahmen das Segel herunter und machten es bereit zum Tragen; ich rollte die zwei besten Seehundsfelle auf und band sie mit einem Stück Fischleine zusammen, und dann waren wir ganz fertig. Ich schulterte meine Bürde und Frau Reichardt nahm das übrige, wie es ausgemacht war, und wir verließen die Hütte, um den Pfad herunter nach dem Badeteiche zu gehen.

„Adieu Nero, Adieu Vögel, Adieu Hütte, Adieu Garten,“ sagte ich, als ich über die Plattform ging, und nachdem ich dies gethan und Nero mit zitternder Stimme in die Hütte zurückbeordert hatte, drehte ich mein Gesicht in die Richtung nach dem Badeteiche. Ich stierte, und schrie dann, meine Bürde sinken lassend, als ich meine Hände erhob vor Erstaunen.

„Seht!“ schrie ich meiner Gefährtin zu.—„Seht!“ wiederholte ich athemlos. Sie blickte hin und sah was ich sah—das Boot unter Segel, eine halbe Meile vom Teiche, mit einem frischen Winde fahrend, der es etwa 7 oder 8 Meilen die Stunde forttrieb.

Sie hatten uns verlassen—sie waren uns desertirt. Ich schrie wie ein Wahnsinniger, „halt! halt! halt!“ und dann, als ich sah wie nutzlos es war, warf ich mich auf den Felsen und war für ein oder zwei Minuten besinnungslos.

„Ach!“ seufzte ich zuletzt, als ich wieder zu Sinnen kam.

„Frank Henniker,“ sagte eine süße feste Stimme.

Ich öffnete meine Augen und sah Frau Reichardt neben mir stehen.

„Es ist der Wille des Himmels und du mußt dich geduldig darein ergeben,“ fuhr sie fort.

„Aber so grausam, so trügerisch,“ antwortete ich auf das schnellregelnde Boot blickend.

„Ich gebe zu, daß es höchst grausam und höchst trügerisch ist, aber wir müssen sie dem Urtheile Gottes überlassen. Was können sie für Gnade von ihm erwarten, wenn sie selbst keine zeigen? Ich sage dir aufrichtig, ich denke daß wir besser daran sind in unserm jetzigen verlorenen Zustande, auf diesem Felsen, als wenn wir im Boote wären. Sie haben den Saamen der Zwietracht, der Ruchlosigkeit und Unmäßigkeit mit sich genommen, in einem Unternehmen das die größte Vorsicht, Ruhe und Einigkeit erfordert, und ich fürchte sie werden wenig Aussichten haben jemals aus ihrer misslichen Lage gerettet zu werden. Es ist meine Meinung und ich dachte so, als ich zuerst hörte daß sie das Faß gefunden hatten, daß der Schnaps ihr Verderben herbeiführen würde, und ich sage wieder, das Boot wird nie seine Bestimmung erreichen und sie werden alle elendiglich umkommen. Es hat Gott gefallen, daß sie uns hier lassen sollten, und verlaß dich darauf, es ist so gut zu unserm Besten entschieden.“

„Aber,“ sagte ich, wieder nach dem Boote blickend, „ich war es hier müde—ich war so begierig fortzukommen—und nun hiergelassen zu werden!—Und sie haben alle unsere Lebensmittel mitgenommen, Alles, selbst die Fische aus dem Teiche. Wir werden verhungern.“

„Ich hoffe nicht,“ sagte sie, „und ich denke nicht; wir müssen uns selbst bemühen und uns auf den Himmel verlassen.“

Aber ich konnte nicht auf sie achten—mein Herz wollte zerspringen. Ich weinte, als ich mich niedersetzte und mein Gesicht mit den Händen bedeckte.

„Alle fort!“ schrie ich. „Keiner zurückgeblieben als ihr und ich.“

„Ja,“ sagte sie, „noch einer mehr.“

„Wer?“ schrie ich aufblickend.

„Gott!—welcher immer bei uns ist.“

13.

Ich muß nun schnell über die Ereignisse mehrerer Jahre gehen, während welchem Zeitraume diese vortreffliche Frau Reichardt und ich die einzigen menschlichen Bewohner dieser abgelegenen Insel waren. Als uns die Matrosen zuerst verlassen hatten, machten wir den Verlust der gedörten Vögel so gut auf, wie wir konnten, lebten von Fischen und solchen Erzeugnissen des Bodens als wir ziehen konnten, bis zur Wiederkehr der Jahreszeit wo die Vögel nisteten, wo ich einen doppelten Proviant-Vorrath für das kommende Jahr einlegte.

Ich fand, daß die Hilfe und Gesellschaft meiner Gefährtin eine Erleichterung für das traurige einsame Leben war, das ich bisher verbracht hatte. Ich war in der That glücklich, und meine Zeit verging in vollem Genuße der Jugend.

Es war nur wenige Monate nach dem Abgange der Matrosen, als das Wrack eines großen Emigrantschiffes in die Bucht geworfen wurde. Alle an Bord dieses Schiffes mußten entweder ertrunken oder in den Bötten entkommen sein; denn der Rumpf, welcher nicht beschädigt war, war ganz leer, und als wir an Bord kamen, fanden wir, daß es bei Weitem nicht mit Wasser gefüllt war. Wir nahmen von diesem Wrack drei lebende Schaafe u. ein Kalb. Wir versorgten uns ebenfalls mit einigen Ackerbau-Geräthschaften Saamen, einer Quantität Weizen und Gerste und andern nützlichen Dingen, die uns dazu dienten eine kleine Bauerei auf der Insel einzurichten. So waren wir mit Gottes Hilfe in Stand gesetzt für eine lange Zeit bequem und vergnügt zu leben. Wenn ich nun auf den Theil meines Lebens zurückblicke, den ich in Gesellschaft der guten Missionärs-Frau zubrachte, so fühle ich in der That, daß es eine glückliche Zeit war—eine Zeit wo ich lernte, daß die Verwirklichung des Wortes „Zufriedenheit“ alles war was ein Mensch in dieser ereignisvollen Welt erwarren kann.

Ich hatte lange aufgehört nach vorübergehenden Schiffen zu sehen—ich dachte kaum noch daran und hatte alle Spekulationen auf meinen Empfang beim Großvater aufgegeben. Ich ging kaum nur noch an den See, außer zum Fischen, und beunruhigte oder fummerte mich um nichts mehr außer dem beschränkten Platze, der mein Erbtheil geworden war.

Der Leser mag sich daher mein Erstaunen denken, als einst an einem warmen Tage, als ich mehrere Stunden mit Ausschneiden eines Weizenfeldes beschäftigt gewesen war, Frau Reichardt zu mir gelaufen kam mit der erstaunlichen Renigheit, daß nicht weit von der Insel ein Schiff sei und daß ein Boot von demselben, voll Menschen, abgefahren sei und nach den Felsen rudere. Ich nahm eilig das Fernrohr, welches sie mitgebracht hatte, und sobald ich eine bequeme Lage finden konnte warf ich mich platt auf die Felsen und besichtigte durch das Glas die neuen Ankömmlinge.

Ich bemerkte bald, daß ein Theil davon wohl bewaffnet war, was nicht der Fall mit den übrigen war, denn die waren so gebunden, daß sie kaum Hand oder Fuß bewegen konnten. Wir verbargen uns, indem wir uns der Länge nach in's Gras legten. Als das Boot herankam konnte ich bemerken, daß die unbewaffnete Partei zu der besseren Klasse von Menschen gehörte, während einige der Andern Fischer hatten, die mich gar nicht zu ihren Gunsten stimmten.

Wir lagen in dem langen Grase verborgen, von woaus wir einen Ueberblick über die herannahenden Besucher hatten. „Ich denke, ich verstehe dies,“ flüsterte Frau Reichardt. „Da ist Bosheit im

Spiel; wahrscheinlich eine Meuterei.“

„Würde ich nicht besser nach Hause gehen und Waffen holen?“

„Nein,“ antwortete sie, „das thust du besser nicht. Wenn wir fähig sind etwas Gutes zu thun, so muß es durch List geschehen. Laß uns ihre Bewegungen beobachten und mit großer Vorsicht handeln.“

Der Rath meiner Gefährtin war, wie ich sah, der weiseste den wir befolgen konnten; daher blieben wir in unserm Verstecke, unsere Besucher genau beobachtend als sie näher kamen. Sie kamen in den Fischteich und ich konnte sie dann nicht allein deutlich sehen sondern auch hören. Zu meinem größten Erstaunen war einer der ersten Männer, welche aus dem Boote sprangen, John Gough, der Frau Reichardt auf die Insel gebracht hatte. Er sah älter aus, aber ich erkannte ihn im Augenblicke, und so that meine Gefährtin. Ihre Warnung „still!“ hielt mich ab unser Versteck zu verrathen—so groß war mein Erstaunen—weil ich längst glaubte, daß er und seine geschlossenen Genossen in der See umgekommen wären.

Er war gut bewaffnet und besaß scheinbar etwas Autorität, demungeachtet glaubte ich eine Art Furcht in seinen Zügen zu entdecken, als er einem der Gefangenen im Boote seine Hilfe anbot. Der Letztere betrachtete ihn jedoch mit einer Art Verachtung u. obwohl seine Hände auf den Rücken gebunden waren, sprang er ohne Hilfe an's Land. Er war ein Mann von großer gebietender Statur, mit einem wohlgebräunten Gesichte und einem Blick voll Energie und festem Charakter. Er trug eine Goldborde um seine Kappe, Duck-Hosen, einen blauen Wamms und Weste.

„Kommt, Capitän, ich hege keinen Haß gegen euch,“ rief John Gough. Obwohl ihr ziemlich hart auf uns gewesen seid, wollen wir euch doch nicht verhungern lassen.“

„Er ist bei Weitem besser ab als er es verdient!“ rief ein Mann aus dem Boote in welchem ich sogleich den Kerl erkannte, gegen den ich mein Messer gezogen hatte, weil er Nero weh that. „Hätten wir ihn die Planke laufen lassen, wie ich vorschlug, so will ich gelassen sein, wenn es nicht besser gewesen wäre für unsern Zweck, als wenn wir ihn auf diese Insel sehen, mit viel Grog und vielen andern Dingen, die geeignet sind, es ihm und seinen gebietenden Offizieren bequem zu machen für die übrigen Tage ihres Lebens.“

„Halt dein Maul! du rebullirender Schurke,“ rief der Capitän ärgerlich. „Ein End Strick am Yardarme wird in Kurzem dein Lohn sein.“

„Danke euch gütigst, Capitän,“ antwortete der Kerl, spöttisch seinen Hut berührend. „Aber wollt gefälligst bedenken, daß ich noch nicht gefangen bin; wir meinen noch manche vergnügte Fahrt in eurem schönen Schiffe zu machen und endlose Reichthümer zu sammeln, bevor ich an mein letztes Ende denke; und dann gedente ich zu sterben wie ein Christ, meine Sünden zu bereuen und ein mehr auf fallendes Beispiel zu geben, als ich am Ende eines Strickes baumelnd thun würde.“

Die Männer lachten, der Capitän brünstete etwas von „Piraten und Aufrührern,“ aber die übrigen Offiziere schwiegen weislich still.

Ich bemerkte nun einen ältlichen Mann von sehr respektablen Ansehen, der nicht gebunden war wie die Uebrigen. Sein Haar war ganz weiß, seine Farbe ganz blaß, und er sah aus wie von Sorgen und Kummer gedrückt. Er stand auf von seinem Sitze im Boote und wurde von John Gough unterstützt.

„Es thut mir wirklich sehr leid, daß wir gezwungen sind euch hier zu lassen, Hr. Evelyn,“ sagte Gough, aber ihr seht, Herr, wir haben keinen Ausweg. Aus vielen Gründen konnten wir euch nicht bei uns behalten, und daher sind wir genöthigt euch so zum Theilnehmer an dem Schicksale der Offiziere zu machen.“

„Und dies ist sehr schmerzlich für unsere Gefühle, Herr,“ sagte ein Anderer von den Aufrührern spöttisch, „ihr mögt mir's glauben. Ich bin ganz betrübt, wenn ich daran denke.“

Die Männer lachten wieder; aber die so angeredete Person ging an die Seite des Capitäns, ohne einige Bemerkung zu machen. Die andern Gefangenen verließen ebenfalls still das Boot. Es waren im Ganzen acht, aber vier davon waren scheinbar nur gewöhnliche Seelente, nach ihren Kleidern, die Andern Offiziere. Alle waren wohlgebauete, starke Männer.

„Welch eine nette, prächtige Colonie werdet ihr machen, meine Lieben,“ rief einer von den Aufrührern, scherzend, als er ein Faß und einige Pakete ausladen half, welche sie mitgebracht hatten es ist tausend Mal schade, daß ihr keinen weiblichen Gesellschafter bei euch habt, daß ihr heurathen, euch ansiedeln und respectable Familien aufbringen könntet.“

„Da wir von Weibern sprechen,“ rief der Eine, der zuerst gesprochen hatte, „wundere ich was von der geworden ist, die wir so nett hier ließen als wir bei diesem Plage Schiffbruch litten, vor sechs Jahren.“

John Gough wurde unruhig bei dieser Frage, als ob die Erinnerung ihm nicht angenehm sei.

„Und von dem kleinen Wilden,“ fuhr der Kerl fort, „der mir sein Messer in die Rippen stoßen wollte, für dies oder jenes, ich habe vergessen was. Sie müssen längst gestorben sein, ich zweifle nicht, weil wir ihnen unglücklicherweise nichts zu leben ließen.“

„Ohne Zweifel starben sie Hand in Hand wie die Kinder im Walde,“ sagte ein Anderer.

Ich betrachtete noch immer John Gough, aber er war bekümmert über den Lauf, den die Unterhaltung genommen hatte.

„Nun Kameraden laßt uns nach dem Schiffe zurückgehen,“ sagte er eilig. Wir haben das vollbracht weshalb wir hierher kamen.“

„Ich stimme dafür, daß wir gehen u. nach der Missionärs-Frau und dem kleinen Wilden sehen,“ schrie der Vierte; ich wünschte zu wissen ob sie noch leben oder nicht, und ein Ausflug auf's Land wird Niemand von uns schaden.“

„Ich will hier bleiben, bis ihr zurückkommt,“ sagte John Gough, und warf sich in das Gras, mir den Rücken zugewendet, nur wenige Yards von dem Plage wo wir versteckt waren. Die Uebrigen gingen, nachdem sie das Boot festgemacht hatten, auf eine Entdeckungs-Expedition in der Richtung nach der alten Hütte.

14.

Die Gefangenen waren zusammengruppirt, einige saßen und andere standen. Nicht einer davon sah traurig aus über sein Geschick; doch konnte ich in ihren Bewegungen sehen, daß ihnen die Bande zur Last wurden, womit sie gebunden waren. Meine Aufmerksamkeit war am meisten auf den alten Herrn gerichtet, den man als Hr. Evelyn angeredet hatte. Ungeachtet der Trauer, die sich in seinem Gesichte ausdrückte, besaß dasselbe doch einen Zug von Wohlthätigkeit und Herzengüte, die selbst die dauernde Niedergeschlagenheit nicht verbergen konnte. Ich mußte nicht weit, aber ich fühlte ein tiefes Interesse für diese Person, als für einen von den Andern—eine Art Anhänglichkeit an ihn, mit dem Verlangen gemischt ihn vor der Bosheit seiner Feinde zu schützen.

Fast gleich als sie fortgegangen waren, winkte John Gough Hr. Evelyn sich an seine Seite zu setzen. Vielleicht geschah dies, um ihn zu hindern seinen Genossen die Freiheit wieder zu verschaffen, was er, da er nicht gebunden war wie die Andern, leicht hätte thun können, und sie hätten ihren Wächter überwältigen können, ehe die Andern zurückkamen um ihn zu helfen. Aber John Gough war wohlbewaffnet u. da die Andern ganz unbewaffnet waren, so war es kaum möglich zu glauben, daß